

Jhd. v. Chr.), die mit acht Perspektivansichten veranschaulicht werden, heraus; in demselben Kapitel erweitert HANS-JOACHIM GEHRKE die Gesamtschau, indem er die Pentekontaetie des THUKYDIDES als literarische Quelle durch Sachzeugnisse illustriert (S. 85-97). Als historisch fixiert erweist sich der zweite Abschnitt („Die Perserkriege und die Zeit der frühen Klassik“, S. 131-165), in dem eindringlich auf die starken Verbindungen von politischer Geschichte und Kunsthandwerk verwiesen wird, so in ANDREW STEWARTS Studie „Die Invasion der Perser und Karthager und der Beginn des klassischen Stils“ (S.133-143); dazu sei noch der Aphaia-Tempel auf Aigina genannt, der nach dem Sieg von Salamis als Ausdruck athenischer Macht kostbar ausgestaltet wurde und wiederum in vielerlei Farbaufnahmen dokumentiert wird (NORBERT ESCHBACH, S. 153-165). Im Abschnitt III („Klassische Skulptur“, S. 167-229) wird der Höhepunkt künstlerischen Schaffens der Griechen erreicht; in der Behandlung eines 1849 aufgefundenen Bronzepferds geht CLAUDIO PARISI PRESICCE bereits auf die Herstellungstechnik antiker Statuen, hier durch „Wachsausschmelzverfahren“ (S. 177-178), ein. Auch Restauration (S. 175-176) sowie Produktion von Kopien (S. 219-220) sind bereits ausführlich thematisiert, womit eine Vorschau auf das Kapitel V erfolgt. Im übrigen werden „Der ionische Fries des Pathenon“ (IAN JENKINS, S. 195-201) und das Werk des Bildhauers PHIDIAS (URSULA MANDEL / ACHIM RIBBECK, S. 203-213) als herausragende Abschnitte der Tempelkunst bzw. Plastik konzis und kompetent besprochen. Von der heute weitgehend verlorenen „Klassischen Malerei“ (Kapitel IV, S. 231-257) handeln dann zwei Artikel, nämlich ULRIKE KOCH-BRINKMANNs Essay „Die Erfindung des Malerischen und die Täuschung des Auges“ (S. 233-247), der von Aufnahmen zur Vasenmalerei begleitet ist, sowie CHRYSOULA SAATSOGLOU-PALIADELIS Bericht über ein stark verwittertes Jagdfries am Grab PHILIPPS II. (S. 249-257); dabei gelingt es beiden Autorinnen, vielerlei Eindrücke von diesem seinerzeit höchst angesehenen Kunstzweig zu vermitteln, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren. Im Teil V („Die Technik der Bronzeskulptur“, S. 259-307) gehen ebenso fachkundige wie verständliche Studien auf

die sonst oft vernachlässigte Herstellungstechnik des Kunstschaffens ein; hier werden speziell etwa die Oberflächengestaltung von Großbronzen (EDILBERTO FORMIGLI, S. 275-288) behandelt sowie in zwei Beiträgen die Rolle des Lichts erläutert (S. 295-300 und 301-307), womit auch der handwerkliche Blickpunkt erfasst ist. Als Kapitel VI folgt der schon beschriebene Katalog (S. 309-360); ein ausführliches Literaturverzeichnis (S. 304-376), das Impressum (S. 377-378) und der Abbildungsnachweis (S. 379-380) runden das anregende, informative und reich illustrierte Buch ab.

Insgesamt wird diese Publikation ihrem Anspruch gerecht, einzelne neue Aspekte antiker Kunst aufzudecken, indem insbesondere die praktisch-technische Seite der Skulpturenproduktion erläutert wird sowie zahlreiche Verflechtungen europäischer Plastik bis in die Neuzeit hinein kenntlich gemacht werden; daher kann „Zurück zur Klassik“ die Bibliothek jedes versierten Kunstfreundes bereichern, eignet sich aber, da viele zentrale Schöpfungen der Kunstgeschichte erscheinen, auch als Einführung in Schönheit und Formenvielfalt griechischer Altertümer und ihrer Entwicklungen überhaupt.

KLAUS FETKENHEUER, Göttingen

*Alois Jacob, Atlas und Atlantis – Eine Sicht des Weltgeschehens (Überlegungen zu dem in den Wissenschaft offenen Problem „Atlantis“), erschienen im Verlag Dr. Kovač GmbH, Hamburg 2012, 473 S., EUR 34,00 (ISBN 978-3-8300-6506-7).*

Das vorliegende Werk ist ein Versuch, aus der freiwillig auferlegten „indoeuropäischen Selbstisolierung“ herauszufinden, d. h., den Blick über den bislang beachteten „Tellerrand“ zu weiten, der im Endeffekt eine gedankliche Folge der antiken Erdscheibentheorie ist.

Dieser Versuch wird unternommen, indem der Autor antiken Texten (PLATO: „Timaios“ und „Kritias“) Gehör und Glauben schenkt und unter Beachtung der Interdisziplinarität Erkenntnisse moderner Naturwissenschaften (u. a. O. H. MUCK: „Alles über Atlantis“; Stichworte Planetoideneinschlag, Megasintflut, „Dunkelheit“ – W. FONSSÈQUE: „L'Atlantide et la Tectonique des Plaques; Stichwort: geographisch-geologische

Erkenntnis der ehemaligen Lage von Atlantis) herangezogen und durch geisteswissenschaftliche Erkenntnisse in Linguistik, Archäologie, Kunst, Geschichte, Religion und Mythologie untermauert werden.

Ausgangspunkt der Untersuchung ist die durch die geophysikalische Beweisführung Mucks herausgestellte „Dunkelheit“ nach der Atlantis-Katastrophe und in deren Gefolge die sich anschließend ergebende „Dumpfheit“ oder „Dummheit“, d. h. das Auftreten des „Hiats“ nach der spätpaläolithischen Phase, der im Mesolithikum (Zeit direkt nach der Atlantis-Katastrophe) einen Rückschritt der Qualität der Artefakte zeitigt (der bislang in der Kunstgeschichte nur als Vermutung formuliert worden ist).

Die gedankliche Folgerung dieser Erkenntnis führt zu einer Zeitaufgliederung in drei Etappen seit der Atlantis-Katastrophe (nach 8.498 v. Chr.) bis in die Gegenwart: 1. tiefster Hiats (8.498 - 6.498 v. Chr.) – 2. abflauender Hiats (6.498 - ca. 3.500 v. Chr.) – 3. Wiederaufkeimen (= Wiederaufhellung) der von Plato „βραχέα σπέρματα“ (Tim. 23 c + e) genannten „winzigen Samenkernen“ aus der Zeit der Hochblüte von Atlantis (ca. 3.500 v. Chr. bis heute).

Der Untertitel – Eine Sicht des Weltgeschehens – ist voll berechtigt, wenn man beachtet, dass die Hochkultur der Crômagnons (ab ca. 30.000 v. Chr.; Reste in Lascaux, Altamira, im Hoggar Tibesti, Tassili N'Ajjer und bei den Garamanten) durch die Atlantis-Katastrophe nur unterbrochen wurde und die „βραχέα σπέρματα“ als Reste der Bestandteile der crômagnatisch-atlantischen Hochkultur zu betrachten sind. Man darf nach Auffassung des Verfassers nicht Atlantis als Utopie abtun und dabei den Fehler begehen, die linienhaft verlaufende allgemeingeschichtliche Menschheitsentwicklung (z. B. von den Neandertalern hin zu den Crômagnons) mit der im Laufe der Erdgeschichte immer wieder möglichen und oft schon (nach den Archiven der Ägypter) aufgetretenen bruchhaft verlaufenden Kulturentwicklung verwechseln. Letztere ist in der ersteren enthalten und erstere schließt letztere nicht aus. Nach dem Saïs-Priester gab es nicht nur eine Megasintflut, wie es in den Archiven der Ägypter steht, die offenbar in frühe Zeiten

zurückgehende Kenntnisse vermitteln (Plato, Tim. 22 e: ἐκ παλαιοῦ σεσωμένα) im Gegensatz zu der geistigen Sachlage in Athen noch zur Zeit SOLONS, in der man ohne Archive immer „νεοί“, d. h. kindisch in den Ansichten über die Weltgeschichte bleibt. THUKYDIDES als historischer Denker vertritt in seinem Methodenkapitel bezüglich der „vielen Sintfluten“ exakt die Meinung des Saïs-Priesters. Diese Erkenntnis wird vom Verfasser genau herausgearbeitet.

Unter Berücksichtigung der vorausgegangenen Überlegungen lehnt der Autor konsequent 1. alle (an den Haaren herbeigezogenen) „Argumente“ und „Inspirationen“ einer utopischen Atlantisvorstellung – 2. alle Deutungen der Atlantidforscher ab, die Atlantis nicht „jenseits der Säulen des Herakles“ lokalisieren – wie es in den Archiven der Ägypter, durch den Saïs-Priester an Solon und Plato vermittelt, steht.

Für den Autor gehen die echten Argumente von der geschichtlichen Existenz von Atlantis aus, das durch einen gewaltigen Planetoideneinschlag in kürzester Zeit (Plato, Tim. 25 c-d: an einem Tag und in einer Nacht δῦσα ἠφάνισθη) zum Untergang gebracht wurde. Man darf also von einem ehemals im Atlantik existenten Atlantis ausgehen als einem kulturell-zivilisatorischen Ausstrahlungszentrum nach Osten, aber (nach Ansicht des Autors) darüber hinausgehend auch nach Westen, wie es in vier Hauptaspekten: 1. Kolonialwesen – 2. Sprache – 3. Religion – 4. Architektur – sowie 10 weiteren Aspekten dargelegt wird.

**1. Kolonialwesen:** Hier beruft sich der Autor auf die Bemerkung in den ägyptischen Archiven (Plato Tim. 25 a): „Sie (scil. die Atlanter) beherrschten Libyen bis Ägypten, Europa bis Tyrrien“, wobei unter „beherrschen“ auch „kolonisieren“ zu verstehen ist.

**2. Sprache:** Im Rückgriff auf ein linguistisches Seminar an der Universität des Saarlandes im Jahr 1954 entwickelt der Verfasser an den Wortwurzeln „tr“ und „tl“ in der Bedeutung „tragen“ (vgl. SS. 76 und 81 des Werkes) die Wortwurzelschemata, die es erlauben, in den Begriffen „E-tru-sci“ – „I-ber-er“, „I-tal-er“ – „(H)E-brä-er“ den Sinngehalt „Wissensträger“ zu erkennen, „Träger eines Wissens aus vorgeschichtlicher Zeit“, d. h. aus der Zeit der Hochkultur von Atlantis“. Die vier

angeführten Begriffe sind also nicht nur wortstrukturell, sondern auch sinngemäß identisch. Sie bilden eine Familie, deren Familienname „A-tla-nter“ ist.

Nach dem gleichen Verfahren lässt sich nachweisen, dass sich der Einflussbereich von Atlantis auch auf den Westen erstreckt. Auf der Basis der beiden Wurzeln „tr“ und „tl“ in der Bedeutung

„tragen“, „Land“, „Erde“, als „Träger(-in)“ von Menschen lassen sich sprachlich im Einflussbereich von Atlantis nachweisen: östlich: **tel-lus** (indoeur.); **ter-ra** (indoeurop.) = Erde Land; in Atlantis selbst: „A-**tla-s**“ (als Alles-Träger), westlich: „**tla-lill** (aztekisch), = Erde, Land; Popocatep-e-**tl** (aztekisch) = (Götterberg), A-**tlasberg**. Dazu folgende Tabelle:

westliche Einflussosphäre	A- <b>tla-s</b> (atlantisch)	östliche Einflussosphäre
tla-lill – Erde (aztekisch)		<b>ter-ra</b> – Erde (indoeurop.)
Mic- <b>tla-n</b> – Unterwelt (aztekisch)		<b>tal-a</b> – Erde (sanskrit)
A- <b>tla-tonan</b> – Erdgöttin (aztekisch)		<b>tul-ar</b> – Erde (etrusk.)
<b>Tla-loc</b> – Erd- und Regengott (aztek.)		( <b>t</b> ) <b>la-t-um</b> – getragen (indoeurop.)
<b>Tal-upin</b> – Erde (Anasazi-Indianer)*		I- <b>tal-i</b> – Wissensträger (indoeurop.)
<b>Tal ...</b> – Erde (Hopi-Indianer)*		i- <b>vr-im</b> – Überträger (hebräisch)
Popocatep-e- <b>tl</b> – Atlasberg (aztekisch)		<b>tel-lus</b> – Trägerin (indoeurop.)
*Die Begriffe „Talupin“ und „Tal...“ sind in dem Werk noch nicht erwähnt. Sie wurden dem Autor nach Drucklegung des Buches in einer Diskussion zugetragen.		

Dass die genannten Begriffe im östlichen und westlichen Einflussbereich von Atlantis letztlich den Sinngehalt „Erde“, „Land“ im Sinne von „Träger des Menschen“ in Opposition zu „Wasser“ als „Nicht-Träger“ haben, ist gerade durch die Megasintflut der Atlantis-Katastrophe und ihrer traumatische Auswirkung auf die betroffenen Völker (vgl. „Nulltag A“ der Maya) verständlich. Die Begriffe „ter-ra“ und „Sintflut“ waren also für die gesamte Menschheit nach der Atlantis-Katastrophe und der darauf folgenden Megasintflut mit ihrer erdverändernden Auswirkung eminent wichtige Begriffe.

**3. Architektur.** Hier geht der Verfasser vom Atlasberg (in Pyramidenform) auf Atlantis aus, dem ἀπότομος (PLATO, Krit. 118a), dem τέμενος = dem **templum**. Im östlichen Einflussbereich führt der Verfasser die Pyramiden von Ägypten (formal ägyptisch, ideell atlantisch) an und vergleicht diese mit den Pyramiden der Maya, Azteken, Inka und deren jeweiligen Vorläufer (auch hier gilt: formal altamerikanisch, ideell: atlantisch) im westlichen Einflussbereich, wo fernerhin auch die Huacas (= τέμενοι), die Pyramiden und „Götterberge“ das „Empor zu den Göttern“ versinnbildlichen. Nach Ansicht des Autors gilt dieser Vergleich auch für die Tempel

der Ägypter, Griechen und Römer und auch für die Stupas der Inder, die Pagoden der Chinesen und Koreaner, Kirchen der Christen, Minarette der Muslime, weil alle diese architektonischen Phänomene auf dem „βραχὺ σπέρμα“ des „Empor zu Gott“ beruhen. Ja, der Vergleich gilt letztlich auch für die Obelisken (als Nachfolger der Pyramiden) und für jede Säule an den Tempeln der Ägypter, Griechen und Römer, die die Funktion des „Trägers“ erfüllen und deshalb sogar zuweilen auch so – nämlich „A-tla-nten“ – genannt werden.

**4. Religion.** Die Neuentwicklung der religiösen Vorstellung in der Zeit nach der Atlantis-Katastrophe, der Zeit des „dunklen“ Hiats geht für den Verfasser vom Druidismus aus. Hierbei greift er die auf PLINIUS d. Ä., *Naturalis historia* XVI 249, zurückgehende Etymologie von „Dru-id-e“ als „Eichen-Wisser“ an. Nach der Plinius-Stelle verehren die Druiden die Mistel und den Baum, auf dem sie wachsen, nämlich die Eiche, ohne deren Zweige sie kein Ritual vollziehen. Aufgrund des Sachverhalts, dass die Druiden bevorzugt in Eichenwäldern ihre Zeremonien ausüben, schließt Plinius, dass der Begriff „Druide“ aus dem griech. Wort für Eiche „δρῦς“ abgeleitet werden könne. Der Autor interpretiert

dagegen den ersten Bestandteil „**dru**“ als Vollstufe einer Variante der Wurzel „**tr**“ und den zweiten Bestandteil **-id** für „Wissen“ mit dem lat. „**vid**“ (vgl. *vid-ere*) bzw. dem griech. *οἶδ* (vgl. \**φοῖδα*). Danach sind die Dru-id-en nichts anderes als „Wissensträger“, und zwar einer Religion der „Dunkelheit“ bzw. „Dunkelzeit“, des Mondes und der Menschenopfer. Die Entwicklung geht dann für den Autor vom Druidismus hin zum Monotheismus, der Religion des Lichtes und der Sonne, wie sie am Beispiel von OSIRIS über ECHNATON bis zu CHRISTUS (*sol verus*) aufgezeigt wird.

Die zehn weiteren Aspekte (neben der vier genannten Hauptaspekten) seien hier nur listenmäßig aufgeführt: 1. Religiöse Führerschaft und Kulturheroentum – 2. Molochkultur – 3. Ahnenkult – 4. Zeichen und Symbole der Macht – 5. Neuaufkommen der Schrift – 6. „Ägyptisches“ bei den Inka – 7. Déformation crânienne und Trepanation – 8. Mumifikation – 9. Zyklushaftigkeit des Werdens und Vergehens – 10. Die Sintfluten. Unter diesen 10 Aspekten hat der letzte Aspekt wichtigste Bedeutung im östlichen Einflussbereich von Atlantis: im Gilgamesch-Epos – im Alten Testament – bei den Griechen und Römern (Deukalionische Flut / Ovid), im westlichen Einflussbereich: in den Sintflutdarstellungen der Schöpfungsmythen bei den Azteken, Maya und Inka sowie ihrer Vorfahren. Alle diese Darstellungen sind im Osten wie im Westen von Atlantis im Zusammenhang mit der traumatischen Auswirkung der Megasintflut nach der Atlantis-Katastrophe zu sehen.

Mit der etymologisch exakten Deutung des bislang immer falsch interpretierten Begriffes „ἐξ-ί-τηλ-ος“ = „Aus-für-Atlas“ (vgl. dagegen die falschen Erklärungen in den griech. Wörterbüchern von ALEXANDRE HACHETTE 1848 bis MENGE-GÜTHLING 1962: „verschwunden, vernichtet, vertilgt“) greift der Verfasser die Frage auf, ob die Atlantis-Katastrophe für Plato ein „reines Naturereignis“ oder eine Bestrafung durch die Götter war. Obwohl bei allen Darstellungen – das Gilgamesch-Epos als zeitlich der Atlantis-Katastrophe am nächsten liegende Darstellung der Megasintflut ist die Basis für alle späteren Sintflutdarstellungen – die Darstellungen des Untergangs der Welt mit einer ethischen

Motivation versehen sind, macht sich Plato im Endeffekt die Auffassung der Archive der Ägypter (Katastrophe von Atlantis = Naturereignis) zu eigen. Er bringt nämlich das ethische Moment in den Ablauf des reinen Naturereignisses lediglich hinein, um dem Zeitgeist seiner Zeit, nach dem der ἄνθρωπος μέτρον πάντων sei, eine Warnung vorzuhalten. Im Grunde ist aber auch für Platon die Atlantis-Katastrophe eine „reines Naturereignis“, trifft doch das „blinde Wüten der Natur“ sowohl die schuldigen Atlanter als auch die schuldlosen Athener.

Zum Abschluss zieht der Autor folgerichtig die Quintessenz seiner Überlegungen und setzt dabei die Integrität der Textvorlage in Platos Dialogen „Timaios“ und „Kritias“ für die Gesamtinterpretation voraus: 1. Die Kultur der Crômagnons – vielleicht in ihrer Grundstruktur verschieden von dem, was wir heute unter Hochkultur verstehen, dennoch eine Hochkultur. – 2. Die von der Kunstgeschichte initiierte, aber nur vermutete und nicht begründete Erkenntnis des „Hiats“ lässt sich zeitlich in drei Etappen gliedern: tiefster Hiatt, abflauender Hiatt, Wiederaufhellung) – 3. Die zwei kulturellen Höhepunkte des Neuanfangs nach der Atlantis-Katastrophe sind a) die Megalithkultur (ca. 5.000 – 3.000 v. Chr.) – b) die Wiederaufhellung, das Wiederaufkeimen der von Atlantis hinterlassenen „βραχέα σπέρματα“ ab etwa 3.500 v. Chr. α) mit der aufsteigenden Klimax des „Wissens“: Menschen als „Wissende kümmerlichen Wissens“ ἀγράμματοι – als „Wissende“ – als „Wissensträger“ (z. B. Iberer, Italer, Etrusker) – als „Weise“ (z. B. SOLON) – β) Wiederaufkommen der Schrift (Hieroglyphen, Keilschrift, Alphabet) – γ) Wiederentwicklung des Monotheismus von Osiris bis Christus, zunächst mit der vorausgehenden absteigenden Klimax: Gottheit (im polytheistischen Sinn; dabei Infragestellung des „dunklen“ Druidismus) – Halbgott (Aufkommen dieses Begriffs) – Heros – Mensch – δ) aufsteigende Klimax in der Architektur: Megalithe, Dolmen – Pyramiden, Paläste (als Bauwerke gemäß den der Natur (Atlasberg auf Atlantis) nachempfundenen natürlichen und konstruierten Bauwerken von Atlantis (im östlichen und westlichen Einflussbereich von Atlantis) – 4. Alle diese Überlegungen berechtigen den

Untertitel des Werkes. „Eine Sicht des Weltgeschehens“. 5. Aus den Punkten 1 - 4 resultiert das Unverständnis des Autors für die „Utopisten“ und diejenigen Atlantis-Theoretiker, die sich unorthodox vom Platotext entfernen und durch verschiedene Zahlenspielerien und „Inspirationen“ zu einer Vielzahl lokaler Punkte auf der Erde kommen für die eindeutig von den ägyptischen Archiven festgelegte Lokalisierung von Atlantis „jenseits der Säulen des Herakles“ (Plato, Tim. 25 e). – 6. Zur besseren Transparenz des komplexen Sachverhalts stellt der Verfasser noch einmal die Hauptargumente für die Annahme der Existenz von Atlantis zusammen: a) Archive der Ägypter (ἐκ παλαιοῦ σεσωμένα Plato Tim. 22 e) – b) O. H. MUCKS Golfstromtheorie, Planetoïdeneinschlag und seine Folgen – c) die Erkenntnis der religiösen Wiederentwicklung von der Vielgötterei der „dunklen Chthonik des Druidismus“ hin zu dem (letztlich atlantischen) Monotheismus des Lichtes – d) Das Trauma vor allem der altamerikanischen Völkerschaften (z. B. „Nulltag A“ der Maya = Zeitpunkt des Untergangs von Atlantis) im Gegensatz zum „historischen Nulltag“ der Maya. – e) Die linguistischen Überlegungen des Autors auf der Grundlage der „tr“/„tl“ -Wortwurzel (Erkenntnis der Gleichheit von Bestandteilen wesentlicher Begriffe der Sprache der Atlanter und der Sprachen des östlichen und westlichen Einflussbereiches von Atlantis – f) der Vergleich paralleler (auf Diffusion beruhender) Gegebenheiten im östlichen und westlichen Einflussgebiet von Atlantis – g) Die richtige Etymologie von ἄτλαντις als „ein Aus für Atlas“ als evidenter Beweis für die nötige Bestrafung der Atlanter und damit implizit für die Existenz von Atlantis – h) Platos Deutung der Atlantis-Katastrophe als „reines Naturereignis“ im Sinne von „blindem Wüten der Natur gegen Schuldige und Unschuldige – i) Die Vereinbarkeit von allgemeineschichtlicher Menschheitsentwicklung und der durch immer wieder im Verlauf der Erdgeschichte auftretende Naturereignisse unterbrochenen Kulturentwicklung – j) Hintergrund aller Überlegungen ist die Bestimmung des menschlichen Daseinsstandpunktes mit Fragen (vom Saïs-Priester über Plato bis VOLTAIRE) wie: „Woher kommen wir? – Wo stehen wir? – Wohin gehen wir?“ – k) Alle an

den dargestellten Entwicklungslinien teilhabenden Völkerschaften im östlichen und westlichen Einflussbereich von Atlantis sind inspiriert und beeinflusst von den „βραχέα σπέρματα“, die eine Hochkultur, gleich welcher Art und Struktur auch immer, als Ausgangspunkt all dieser Erscheinungen bei ihrem Untergang hinterlassen hat.

Sehr hilfreich sind für die Transparenz des komplexen Themas die Orts-, Personen- und Sachregister des Werkes, die „Inhaltsübersicht und eine „Detaillierte Inhaltsangabe.“

Nach eigener Aussage würde der Autor es schon als Gewinn betrachten, wenn durch die logische und argumentativ überzeugende Darstellung dieses komplexen Themas eine Diskussion über das Problem „Atlantis“ und damit eine Weiterentwicklung seiner Überlegungen in Gang gesetzt würde, denn: *nullum opus finitum est* –.

WALTER SIEWERT, Saarbrücken

Wolfram Letzner, *Die 50 bekanntesten archäologischen Stätten Deutschlands. Nünnerich-Asmus-Verlag: Mainz 2013, 208 S., EUR 24,90 (ISBN 978-3-943904-02-4)*

Der Verfasser des zu besprechenden Buches, WOLFRAM LETZNER, hat klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte studiert und ist heute als Autor und Reiseleiter tätig. Mit seinem Buch möchte er auf zahlreiche archäologische Stätten in Deutschland aufmerksam machen, die es seiner Meinung nach wert sind, besucht zu werden. Dabei berücksichtigt er nicht nur durch die UNESCO als Weltkulturerbe ausgezeichnete, sondern auch weniger bekannte Orte. Er versteht sein Opus als Reisebegleiter für Urlaubsgegenden in Deutschland und als Ideen für einen Wochenendausflug.

Deutschland verfügt über eine archäologische Geschichte von über 400000 Jahren. Eine zeitliche Grenze setzt Letzner (L.) im 9. Jahrhundert n. Chr., da seiner Meinung nach für das „Hochmittelalter und die Zeit danach große intakte Denkmäler“ existieren, „die eher in den Bereich der Kunstgeschichte als in den der Archäologie gehören“ (9). Die einzelnen Beiträge sind nach Bundesländern gegliedert, wobei L. eine Zweiteilung des Landes in Norddeutschland und Süddeutschland vornimmt. Interessanterweise gehört